National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 45 | Berleburg, Mittwoch, den 23. Februar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Neuer USA-Weltausbeutungsplan

Zehnjahresprogramm zum Raub von Rohstoffen aus allen Ländern
England machtlos gegen den Imperialismus Washingtons

wlz. Genf, 22. Februar. Der jüdische USA-Imperialismus wird immer dreister in der Forderung nach Verwirklichung seiner Weltausbeutungspläne. Dabei ist es der Plutokratenclique im Weißen Haus völlig gleichgültig, ob sich ihre Absichten gegen die Verbündeten oder gegen den Feind richten, wie aus Erklärungen maßgebender USA-Politiker hervorgeht. So ist die Forderung Oswald Ryans von der USA-Behörde für zivilen Luftverkehr, Nordamerika müsse möglichst viele fremde Märkte erobern und für die ständige Beibehaltung aller gewonnenen Stützpunkte auf fremdem Boden sorgen, eindeutig gegen England gerichtet. Die Erklärung des Truman-Ausschusses des USA-Senats, daß die Alliierten, insbesondere England, ihren Besitz an Oelreserven der amerikanischen Regierung zur Verfügung stellen müsse, liegt auf der gleichen Ebene. Besonders aufschlußreiche Enthüllungen über die Absichten der USA-Imperialisten macht in diesem Zusammenhang die USA-Zeitschrift „Colliers". Sie veröffentlicht ein Ausbeutungsprogramm, in dessem Rahmen aus allen Teilen der Welt kriegswichtige Rohstoffe herausgeholt und nach den USA transportiert werden sollen, um Washington für alle Zukunft das Machtübergewicht zu verschaffen.

Nach der USA-Zeitschrift „Colliers" wird dieses Programm in Vorschlägen des Vizepräsidenten der Anaconda Copper Mining-Gesellschaft J. Sowervine (eine der bedeutendsten Kupferminengesellschaften) entwickelt. Es zielt auf die Vorbereitung neuer amerikanischer Eroberungskriege ab und veröffentlicht in allen Einzelheiten die Maßnahmen, die zur Sicherung einer Reserveanlage von Vorräten kriegswichtiger Rohstoffe durchgeführt werden müssen, um Washington in die Lage zu versetzen, andere Nationen künftig mit einem Minimum an Gefahr anzugreifen. Der amerikanische Wirtschaftler fordert zur Erreichung dieses Zieles die Aufstellung eines Zehnjahresplanes und die Errichtung eines gigantischen Rohstofflagers in den USA, wo das geraubte Material aus aller Welt unter keinen Umständen zu anderen als zu Kriegszwecken in Anspruch genommen und verarbeitet werden soll. Es wird gefordert, daß schon jetzt alle unbrauchbar gewordenen Kriegsgeräte eingeschmolzen und die Metalle aufbewahrt werden müßten, damit der nächste Krieg den USA ein absolutes Uebergewicht an Rohstoffen sichert.

„Colliers" bezeichnet diesen riesigen Welt-Ausbeutungsplan scheinheilig als das beste Mittel zur „Ankurbelung des Welthandels". Die Tatsache, daß der Zehnjahresplan der Ausbeutung von einem amerikanischen Wirtschaftler stammt, der sich der besonderen Gunst des engeren Roosevelts-Kreises der Frankfurter, Rosemann und Hopkins erfreut, läßt aber die wahre Absicht und das Ziel des Vorschlages eindeutig erkennen: brutale Aufrichtung der USA-Vormachtstellung in der Welt, ohne Rücksicht auf neuerliches Blutvergießen, unter den Völkern, unter Ausschaltung Englands, das völlig der Botmäßigkeit Washingtons unterstellt werden soll.

Der Oelkrieg unter den Alliierten hat diese Ziele des USA-Imperialismus gleichfalls in letzter Klarheit offengelegt. Ohne das Eintreffen der britischen Oeldelegation in Washington abzuwarten, mit der die Pläne zur Erschließung der Oelfelder in den arabischen Ländern besprochen werden sollten, wurden die Verhandlungen des Truman-Ausschusses in diesen Tagen aufgenommen. In dem Bericht über die Beratungen heißt es u. a., daß es Aufgabe der amerikanischen Außenpolitik sei, von den ausländischen Oelreserven einen möglichst hohen Anteil in den Besitz der USA zu bringen und sie unter den Schutz der USA-Wehrmacht zu stellen.

Der Plan, die Oelfelder Saudi-Arabiens durch Leitungen mit Haifa und Alexandria zu verbinden, unterstreicht die Technik der imperialistischen Methoden Washingtons. Der ganze Mittlere Osten, der Persische Golf, das östliche Mittelmeer und die Zufahrtswege nach USA werden auf diese Weise direkt amerikanische Interessensphäre. England ist nicht in der Lage, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Es steht auf verlorenem Posten und besitzt kein Mittel, zu verhindern, daß der gierige USA-Imperialismus eine Machtposition nach der anderen aus dem britischen Wirtschafts-Empire herausbricht und an sich reißt.

Wiederanschwellen der Winterschlacht

Feindangriffe südlich der Beresina und bei Rogatschew gescheitert

wlz. Berlin, 22. Februar. Nach vorübergehendem Abflauen schwillt die Abwehrschlacht an der Ostfront wieder in verstärktem Maße an. Truppenbereitstellungen des Feindes an den bisherigen Brennpunkten und die neuen Durchbruchsversuche nordostwärts Rogatschew, nördlich Gomel und östlich von Bogruisk erhärten die Feststellung. Wie bisher werden die hohe kämpferische Ueberlegenheit und der zähe Verteidigungswille der deutschen Grenadiere unter ihrer hervorragenden Führung auch künftighin schwierigste Situationen zu meistern wissen.

Zu dieser Ansicht scheint sich auch Churchill durchgerungen zu haben, der vor dem Unterhaus gestand, daß er niemals den Standpunkt vertreten habe, daß Hitler vor dem Zusammenbruch stehe. Im Gegenteil, die Kampfkraft der deutschen Truppen sei sehr hoch und die deutsche Wehrmacht verfüge über eine große Anzahl vorzüglich ausgebildeter Offiziere. Die Fähigkeit der deutschen militärischen Führung, ihre Truppen in Aktion treten zu lassen und sie in kürzester Zeit an einen Kriegsschauplatz zu bringen, sei bedeutend. Vor allem die jüngsten Kampfhandlungen in Italien ließen über diese Tatsache keinen Zweifel aufkommen. In der Hoffnung, Gnade vor Stalins Augen zu finden, hob er den Kriegsanteil der Briten hervor, indem er vor allem mit Verlustzahlen operierte, die selbstverständlich nur als Teilgeständnis zu werten sind.

So unterstrich Churchill in einem Bericht über den Seekrieg, daß sich die Mannschaftsverluste der britischen Marine seit Kriegsbeginn auf 41 000 Mann, d. h. über 30 v. H. des Vorkriegsstandes, beliefen. Zum Luftkrieg übergehend, sagte der britische Premier u. a., seit Beginn des Krieges habe die britische Luftwaffe (die Flugzeugmannschaften der Dominions nicht mit eingerechnet) 38 300 Mann Flugzeugbesatzung an Toten und 10 400 Mann an Vermißten verloren. Die Flugzeugverluste betrugen bisher etwa 10 000. Wenn diese Zahlenangaben auch nur einen Teil der wirklichen Verluste wiedergeben, so ist das Geständnis Churchills immerhin interessant, zumal er dem Wunsch Ausdruck gab, daß diese „Unterstützung der Sowjets vollauf anerkannt werde".

Die Kreml-Machthaber werden mit der „Unterstützung" des plutokratischen Verbündeten kaum zufrieden sein, da sie bisher keinerlei fühlbare Entlastung für den Kampf an der Ostfront darstellt. Hier haben die Sowjets, nach wie vor auf sich selbst gestellt, blutigste Opfer zu bringen, ohne zum entscheidenden Durchbruch kommen zu können. Gestern versuchten die Bolschewisten durch einen Angriff mit etwa 4 Divisionen und starken Fliegerkräften nördlich Rogatschew die südlich der Beresina bisher immer wieder steckengebliebenen Angriffe in Richtung auf Bobruisk vorwärts zu reißen. Der erstrebte Durchstoß mißlang jedoch auch diesmal, abgesehen von einer Einbruchsstelle, die von eigenen Reserven abgeriegelt werden konnte. Das gleiche Schicksal hatten die wiederholten Angriffe südlich der Beresina, wo unsere Grenadiere örtliche Einbrüche abriegelten und den auf Biegen und Brechen versuchten Durchbruch vereitelten. Zwischen Rogatschew und Witebsk lebte die Gefechtstätigkeit an einigen Abschnitten wieder auf, ohne daß der Gegner Vorteile erzielen konnte.

Die Sowjets versuchten gestern auch erneut die von unseren Grenadieren durch zwei auf 8 Kilometer Breite stürmende Divisionen geschlossene Frontlücke südlich Kriwoi Rog aufzubrechen. Obwohl die vergeblichen Feindangriffe gegen unsere neuen Stellungen in diesem Abschnitt erhebliche Kräfte fesselten, drückten die Bolschewisten östlich des Ingulez weiter nach Norden und drangen in den Südteil von Kriwoi Rog ein. In schweren Häuserkämpfen verteidigten unsere Truppen Straße um Straße der immer mehr in Trümmer sinkenden Stadt.

Der durch die Befreiungsangriffe westlich Tscherkassy entstandene keilförmige Frontvorsprung bei Swenigorodka und im Raum von Shaschkoff soll organisch in die Hauptkampflinie eingebaut werden. Diese von der deutschen Truppenführung geplante Frontbegradigung versuchte der Feind durch neue Angriffe zu verhindern. Er wurde jedoch abgewiesen, und in eigenen Angriffsunternehmen gelang es, mehrere Höhen und Dörfer zu nehmen, so daß zur Verteidigung günstige Geländeabschnitte in die deutsche Hauptkampflinie einbezogen werden konnten. Bei Kertsch, am unteren Dnjepr und bei Isjaslawl entwickelten sich für die deutschen Grenadiere günstig verlaufende Gefechte.

Im Norden der Ostfront griffen die Sowjets erfolglos und unter schweren Verlusten nördlich Welikije Luki an, während am südlichen Abschnitt des weit nach Osten vorgeschobenen Frontbogens zwischen Welikije Luki und dem Peipus-See unsere Truppen an einigen Stellen Absetzbewegungen zur Verkürzung der Front durchführten. Im Zuge dieser seit langem vorbereiteten Maßnahmen wurden die Ruinen von Cholm nach Sprengung aller militärischen Anlagen geräumt. Ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte der Kämpfe um Cholm, das zweieinhalb Jahre in deutscher Hand war, ist die Einschließungszeit vom 21. Januar bis 5. Mai 1942, als die Truppen aller Wehrmachtteile unter Führung von General Scheerer die Stadt gegen überlegene Feindkräfte verteidigten. Bis zur nunmehr erfolgten Räumung hat die tapfere Besatzung den Stadtbezirk gegen alle Angriffe in härtesten Kämpfen gehalten. — Bei Narwa griff der Gegner nur örtlich ohne Erfolg an.

Die Diehards in Brindisi

Dr. W. v. L. Rom, 22. Februar. In Süditalien ist, wie zu erwarten war, unter dem Signum der „demokratischen Freiheit" der innerpolitische Kampf mit Parteihader, Zerrissenheit, Interessenklüngel und gegenseitigen Verleumdungen nunmehr auf der ganzen Linie entbrannt. Wenn bisher nur die sechs, von den britisch-amerikanischen Militärbehörden „amtlich zugelassenen" Parteien das Privileg zum Schimpfen hatten und sich gemeinsam in einem vielmals durchlöcherten Burgfrieden gegen die Badoglio-Regierung und Viktor Emanuel richteten, so haben jetzt die Kreise um Badoglio und seinen König mit massiven Beleidigungen und Anklagen geantwortet.

In der demokratisch-liberalen Partei haben sich die reaktionär-monarchistischen Kräfte gefunden. Die Partei rekrutiert sich vorwiegend aus Badoglio-Offizieren, hohen Staatsbeamten und süditalienischen Großgrundbesitzern, die seit jeher Fäden zu den Tories in England gesponnen haben und von ihnen jetzt zur Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Position in Süditalien Unterstützung gegen die übrigen Parteien erhoffen. Die zahlenmäßige Anhängerschaft dieser Partei ist sehr gering, wie überhaupt die Parteien in Süditalien — abgesehen von den Kommunisten — ihre vermeintliche Wählerschaft mit kleinen Ziffern zu veranschlagen haben, „da die Massen vielmehr mit dem Problem des täglichen Brotes und der Art, wie sie sich am Leben erhalten, zu tun haben als mit der Politik" („Times").

Trotz der unaufhörlichen Anklagen, daß es sich um „Faschisten" handele — in Süditalien wird jeder, der irgendeinem anderen beim Sturm auf die Futterkrippe als Konkurrent lästig fällt, als „Faschist" oder „lauer Demokrat" bezeichnet, — hat die Badoglio-Clique letzthin ihre Position verstärken können. Anlaß dazu waren die britisch-amerikanischen Militärbehörden, die der Badoglio-Regierung die nominelle Macht über Süditalien südlich der Linie Bari—Neapel (letzteres selbst ausgeschlossen) übertrugen. Handelt es sich dabei um einen höchst problematischen Vorgang, da der eigentliche Machthaber nicht Badoglio, sondern Mac Farlane von der Interalliierten Kontrollkommission heißt und die amerikanische Militärregierung vorerst nicht daran denkt, Sizilien zu verlassen, so scheint er doch den Badoglio-Leuten in Brindisi nicht recht zu geben, die von jeher von sich behaupteten, die Unterstützung der Londoner und Washingtoner Regierung zu haben.

Diese Behauptung, die auch den letzten Anhänger der Bari-Parteien in Weißglut versetzt, besteht insofern zu Recht, als London und Washington in Süditalien nichts so sehr fürchten als das unvermeidlich mit einer Parteienherrschaft verbundene Chaos, wenn nicht gar Bürgerkrieg in dem Etappenhinterland ihrer Front. Die Parteien können mit ihrem Geschwätz über „wahre Volksregierungen", Hilferufen an die englische Labour-Partei, Exekutiv-Ausschüssen und Kongressen nicht eben viel gegen den von der Konjunktur begünstigten Badoglio ausrichten, so schemenhaft seine Macht auch ist. Es steht an der Spitze jener italienischen Diehards, die von ihrem Zentrum Brindisi aus gleich dem Zwergkönig die Situation ihres Volkes nur unter einem einzigen Gesichtspunkt sehen, nämlich die Erhaltung ihrer Vorrangstellung und ihrer Riesenvermögen.

Mit welcher bornierten Arroganz von ihnen aus die Vorgänge beurteilt werden, sprach Badoglio aus, als er auf die immer wieder gestellte Forderung seines sofortigen Rücktritts erklärte, er sei dazu bereit unter der Bedingung, „daß sich jemand findet, der sich besser zum Regieren eignet als ich". Die Raserei, die daraufhin in Wort und Schrift die Parteien erfaßte, prallte in Brindisi an der Mauer von Egoismus, Skrupellosigkeit und Gottesgnadentum wirkungslos ab. Solange man sich in Brindisi im Glanz verkommener Adelskronen und korrumpierter Marschallswürden sonnen und von den Früchten des Verrats leben kann, ist man bereit, alles hinzunehmen, auch wenn Sforza in der Schlußrede des Bari-Kongresses Badoglio einen „stinkenden Kadaver" und Viktor Emanuel, als dessen „Vetter" er durch den Annunziatenorden in der Hofliste rangiert, einen „ebenso dummen wie käuflichen und gleichermaßen verworfenen wie verbrecherischen Monarchen" nannte.

War der Krieg mit den Sowjets wirklich unvermeidlich?

Von Dr. Fritz Mayer

Der unerhört schwere Kampf im Osten hat dem gesamten Krieg einen harten, wechselvollen Charakter gegeben. Angesichts dieser Entwicklung des Krieges stellt sich die Frage ein: War dieser Kampf mit Sowjetrußland wirklich unvermeidlich? Hätte Deutschland den Entschluß vom 22. Juni 1941 auch auf sich genommen, wenn man damals gewußt hätte, was wir im Laufe des Ostfeldzuges erst erfahren haben?

Daß wir uns in der Stärke der bolschewistischen Kriegsmacht sehr getäuscht haben, ist schon mehrmals aus berufenem Munde festgestellt worden. Es ist in diesem Krieg merkwürdig zugegangen. Alle Welt hat Frankreich militärisch ungeheuer überschätzt und die Sowjetunion unterschätzt. Als „aufgeklärte Europäer" haben wir die Kampfkraft des östlichen Gegners auch insofern falsch bewertet, als wir die Methoden des Sowjetsystems in ihren Wirkungen auf die Völker des ehemaligen Zarenreiches nach unseren westeuropäischen Begriffen und Vorstellungen einschätzten, während uns die Tatsachen jetzt belehren, daß die Sowjets aus den unter ihrer Macht stehenden östlichen Völkern gerade mit Hilfe ihrer uns unfaßbaren Methoden das Aeußerste für den Aufbau und die Entfaltung ihrer gigantischen kriegerischen Macht herausgeholt und auch tatsächlich erreicht haben! Der bolschewistische Gegner ist als Soldat unser gefährlichster Feind!

Je mehr dieser Gegner, der seine Kriegsmacht so schlau und so gut getarnt hatte, sich nun entpuppt, desto richtiger und unvermeidlicher erscheint nachträglich der Entschluß vom 22. Juni 1941, — es sei denn, daß es mit diplomatischen Mitteln möglich gewesen wäre, die Entscheidung im Osten vielleicht hinauszuschieben. Zu dieser Frage liegen heute schon so eindeutige historische Indizien vor, daß die logische Beweiskette geschlossen ist und das Gegenteil bestätigt. Moskau hat den Konflikt gesucht und ihn mit diplomatischen Mitteln herbeiführen wollen. 1941 legte der ehemalige Korrespondent der Agentur Havas in Genf, Henri Ruffin, im „Journal de Genève" ein Dokument vor, das er schon am 27. November 1939 seiner Agentur zur Verfügung gestellt hatte, das aber damals mit geringen Ausnahmen unterdrückt wurde. Es handelt sich um eine Rede, die Stalin kurz vor dem Vertragsabschluß mit Deutschland am 19. August 1939 im engsten Kreise des Politbüros der kommunistischen Partei gehalten hat.

Stalin hat folgendes gesagt: „Wir sind völlig überzeugt, daß, falls wir ein Bündnis mit Frankreich und Großbritannien abschließen, Deutschland sich genötigt sehen wird, vor Polen zurückzuweichen und einem modus vivendi mit den Westmächten zu finden. Auf diese Weise könnte der Krieg verhindert werden, und die weitere Entwicklung nehme für uns einen gefährlichen Charakter an. Wenn wir andererseits den Vorschlag Deutschlands annehmen, so wird dieses sicherlich Polen angreifen, und die Intervention Englands und Frankreichs wird unvermeidlich. Westeuropa wird infolgedessen eine tiefgehende Zerrüttung erleben. Wir werden unsere Chance haben, außerhalb des Konfliktes zu bleiben, und können unsere Gelegenheiten und Vorteile abwarten. Das ist es, was unsere Interessen erfordern. Die Diktatur der kommunistischen Partei ist nur mit dem Mittel eines großen Krieges zu erreichen. Daher ist unsere Wahl klar: Wir müssen den deutschen Vorschlag annehmen und die englisch-französische Mission mit einer höflichen Ablehnung in ihr Land zurückschicken."

Stalin habe dann, so heißt es weiter, die Möglichkeiten einerseits einer Niederlage, andererseits eines Sieges des Deutschen Reiches untersucht. Einer deutschen Niederlage werde unausweichlich die Bolschewisierung Deutschlands und die Bildung einer kommunistischen Regierung folgen. Doch entstehe eine Gefahr, wenn diese Entwicklung nach einem kurzen Kriege eintrete, denn England und Frankreich hätten dann noch genug Kräfte, Berlin zu besetzen und Sowjetdeutschland zu vernichten. „Unser Interesse ist also", so fuhr Stalin fort, „daß Deutschland den Krieg so lange wie möglich führen kann, damit England und Frankreich erschöpft werden. Daher ergibt sich unsere Stellungnahme. Gleichzeitig müssen wir eine aktive kommunistische Propaganda führen. Aber zu diesem Zweck muß der Krieg sich so lange wie möglich hinziehen und in diesem Sinne müssen alle unsere Mittel verwandt werden."

Inzwischen haben die geschichtlichen Tatsachen den Beweis der inneren Glaubhaftigkeit jener Enthüllungen voll bestätigt. Die Entwicklung der Moskauer Außenpolitik hat genau die Wendung genommen, die in jener Rede Stalins vorgezeichnet wurde. Ueber Finnland, die baltischen Staaten und Rumänien schob die Sowjetmacht ihre militärische Basis systematisch gegen den Westen Europas vor, indem Stalin die kriegerische Verwicklung Deutschlands mit England und Frankreich rücksichtslos ausnützte. Heute, wo in Moskau offiziell das Prinzip eines „eurasischen" (also Europa und Asien umfassenden) „Sowjetstaatenbundes" verkündet wird, sehen wir das alte Ziel der kommunistischen Internationale wieder in Reinkultur vor uns, wie es in einer geheimen Instruktion an die Generalsekretäre der kommunistischen Parteien Frankreichs und Belgiens am 25. No-

vember 1939 aufgestellt wurde, u. a. besagte: „Die Einsetzung eines Sowjetregimes in allen kapitalistischen Ländern durch das Mittel der Weltrevolution bleibt die einzige Generallinie der Außenpolitik der UDSSR. Der europäische Krieg, aus welchen Gründen er auch immer geführt wird, schafft allein die Voraussetzungen und günstigsten Bedingungen für die Entfesselung dieser Weltrevolution. Wir haben unser Ziel, den allgemeinen Krieg, erreicht, ohne für die Welt die Verantwortung zu tragen."

Der wichtigste Mitspieler dieser großen Verschwörung gegen Deutschland konnte damals noch nicht öffentlich genannt werden: Roosevelt! Er garantierte Stalin, daß der westeuropäische Konflikt, der den neuen Weltbrand auslösen sollte, auf irgendeine Art entstehen mußte. Roosevelt hat 1939 unter dem internationalen Schlachtruf „Stop Hitler!" ein Netz gesponnen, in dem sich das neue Deutschland verfangen sollte oder, wenn es der diplomatischen Einkreisung gegenüber untätig blieb, langsam aber sicher erdrosselt werden konnte. Es entstand für Deutschland also eine ähnliche Situation wie vor dem ersten Weltkrieg. Aber statt das Verhängnis des Abgewürgtwerdens auf uns zukommen zu lassen, wie es Bethmann-Hollweg tat, hat Adolf Hitler den gordischen Knoten durchschlagen, weil er voraussah, daß Deutschland im anderen Falle rettungslos entmachtet worden wäre.

In dieser geschichtlichen Zwangslage von 1939 war das Abkommen mit der Sowjetunion auf jeden Fall ein Vorteil. Spielte man in Moskau ein Doppelspiel, was von vornherein miteinzuberechnen war, dann konnten wir unterdessen einen militärischen Vorsprung gewinnen, der uns eine siegreiche Fortsetzung eines allgemeinen Krieges überhaupt erst ermöglichte! Meinte man es in Moskau mit dem Interessenausgleich aber ehrlich, dann um so besser für uns, denn dann konnten wir England in einem schnellen, geographisch begrenzten Krieg niederschlagen. Unsere Gegner sprechen gern davon, daß sich Hitler in Sowjetrußland getäuscht habe. Wie aber haben sich Stalin und Roosevelt in Hitler-Deutschland getäuscht! — gar nicht zu reden von dem ebenso dummen wie selbstmörderischen „Kriegsplan" eines Chamberlain. Kein einziger unserer Widersacher hätte es für möglich gehalten, daß das nationalsozialistische Reich im fünften Jahr dieses teuflischen Krieges jedem Ansturm seiner Gegner in Ost und West und Süd soviel Kraft entgegenschleudern kann!

Wenn man also im Ausland unter dem Gesichtspunkt des größten praktischen Vorteils die Frage erhebt, ob Deutschland seinen Entschluß vom 22. Juni 1941 noch einmal wiederholen würde, dann muß man im gleichen Atemzug die Frage dagegen stellen, ob Stalin dem Großdeutschen Reich durch seine Rückendeckung noch einmal wie 1939 Gelegenheit geben würde, nach einem kurzen, kräftesparenden Krieg den ganzen europäischen Kontinent festungsartig in seinen Besitz zu bringen und dann die bereitgestellte übermächtige sowjetische Kriegsmaschine immer wieder zu zerschlagen und an maschine immer wieder zu zerschlagen und an zu verhindern?!

Seit Bismarck das Zweite Reich geschmiedet hat, steht über unserem Schicksal die doppelte Bedrohung aus Ost und West. Nicht etwa, weil man das deutsche Volk aus irgend einem Grunde in der Welt nicht leiden mag — es sei denn aus Neid und Eifersucht wegen seiner Tüchtigkeit und seiner Begabung —, sondern dieses Schicksal liegt einfach in der geopolitischen Tatsache begründet, daß das deutsche Volk in der Mitte Europas lebt und dadurch unvermeidlich im Schnittpunkt der europäischen Interessen liegt. Dazu kam um die Jahrhundertwende das immer kritischer werdende Problem der Raumenge unseres aufblühenden Volkes. Die friedliche koloniale Expansion hat uns England mißgönnt und durch den ersten Weltkrieg zerstört. Um einen Ausgleich mit England zu finden, entschied sich das nationalsozialistische Reich für eine kontinentale Neuorientierung der Außenpolitik, aber es blieb dennoch das düstere Gewölk einer doppelten Bedrohung, wie sie Bismarck als Alpdruck seiner Träume durchlitten hat.

Inzwischen aber sind die Konflikte durch die technisch-industrielle Entwicklung viel weiträumiger geworden; Deutschland, das „Herz Europas", lag nicht mehr nur im Schnittpunkt der europäischen Interessen, sondern nun auch im Schnittpunkt der neuentstehenden weltpolitischen Machträume. Im aufwühlenden Erleben dieses Krieges müssen wir immer wieder mit kalter Sachlichkeit diese unvermeidbare geschichtliche Zwangslage unseres Reiches erkennen. Früher oder später mußte die kriegerische Entwicklung, die 1914 begann, ihren gewaltsamen Fortgang nehmen. Je früher, desto leichter, je später, desto gefährlicher für uns. Denn die systematische Expansion der Sowjetunion und Deutschlands Schrei nach Lebensraum für seine wachsende Bevölkerung wollte das verblendete England dazu benützen, um uns in diesem Kampf in den Rücken zu fallen. Das ist die Tragik der europäisch-deutschen Geschichte, aus der nicht England, sondern Amerika und die Sowjetunion Nutzen ziehen. Wir aber haben in diesem gewaltigen Kampf einen so unerhörten Vorsprung errungen, daß dieser mit staatsmännischer und militärischer Genialität dem Schicksal abgerungene Vorteil uns den Sieg sichern wird.

Neuer Eichenlaubträger

dnb. Führerhauptquartier, 22. Februar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an General der Gebirgstruppen Ferdinand Schörner, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 398. Soldaten der Wehrmacht. Schörner hat das Ritterkreuz am 20. April 1941 erhalten, als er nach Durchbruch durch die Metaxaslinie an der Spitze seiner Gebirgsdivision bis Saloniki vorgestoßen war. Seit dem 25. November 1943 war Schörner Befehlshaber im Brückenkopf Nikopol. Ueber seine und seiner Truppen Leistungen in diesem Kampfabschnitt gegen einen immer wieder mit starken Kräften anrennenden Feind brachte der Wehrmachtbericht nähere Einzelheiten. Die Führung und das persönliche Eingreifen des Generals, der stets an den Brennpunkten des Kampfes zu finden war ermöglichten durch die Tapferkeit und Hingabe der Truppen die planmäßige Ausführung der Räumung. Schörner wurde 1892 als Sohn eines Polizeiinspektors in München geboren.

Da mußte der Kessel platzen . . .

Der Heldenkampf der ᛋᛋ-Panzerdivision „Wiking" im Raum bei Tscherkassy

(Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Hanns Keller)

Unter den im Raum bei Tscherkassy eingeschlossen gewesenen Einheiten befand sich auch die ᛋᛋ-Panzerdivision „Wiking", die sich aus Freiwilligen aller germanischen Länder sowie aus Deutschen des Sudetengaues zusammensetzt. Sie hat in jeder Phase dieser Schlacht bei grimmer Abwehr und beim stürmischen Durchbruch erneut ihre Zähigkeit und Kühnheit bewiesen. Ueber die Gesamtleistung gibt eine Unterredung mit ᛋᛋ-Gruppenführer Gille, dem der Führer die Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, Aufschluß

ᛋᛋ-P. K. „Seit Beginn des Ostfeldzuges stehen die Wikinger an der Ostfront" — mit dieser Feststellung, hinter der sich schon ein Heldenepos birgt, leitet ᛋᛋ-Gruppenführer Gille seinen Bericht ein. „Jetzt hielten sie die letzte Front am Dnjepr zwischen Tscherkassy und Kanew, hielten sie, bis sie sich in den Kampfring des großen Kessels einfügten und die Brennpunkte im Westen, Sdablew und Olschane, besetzten. Die Freiwilligen aller germanischen Länder sowie die Deutschen aus dem Sudetengau, die sich in der „Wiking" zusammengefunden haben, fügten ihren stolzen Waffentaten eine neue hinzu.

Bei Sdablew lagen blutjunge Soldaten, taten hier sozusagen in einer Frontgarnison Dienst, der sie erst noch vollends reifen sollte, ehe sie in die Feuertaufe gingen. Aber eines Tages, als die Einkesselung vollendet war, da wurde aus der Frontgarnison plötzlich Vorderste Linie, trat an die Stelle der Ausbildung harter und schwerer Kampf, ein Kampf, der vom erfahrenen Soldaten das Letzte an Aufmerksamkeit, an Widerstandskraft und Entschlossenheit forderte. Die jungen Rekruten standen soldatisch, wie charakterlich vor einer großen und hohen Aufgabe, sie haben sie gelöst, sie haben sich mustergültig bewährt.

Aber nicht nur sie haben gezeigt, daß in der ᛋᛋ-Panzerdivision „Wiking" jeder die Waffe zu führen und mit ihr zu schlagen weiß. Bei Olschana waren es die Männer des Verpflegungs-, Instandsetzungs- und Nachschubdienstes, die eingesetzt wurden, auch griffen Bäcker und Schlächter, Kraftfahrzeughandwerker, Schuster und Schneider, Schreiber und Fahrer zum Gewehr und zur Handgranate, bedienten Granatwerfer und Maschinengewehr und schafften es. Sie hielten eine dünne Reihe, bis die Verstärkungen eintrafen. Kein Glied der stählernen Kette, die da „Wiking" hieß, erwies sich schwächer als ein anderes: Ununterbrochen brandeten auf einem außergewöhnlich langen Frontabschnitt die Sowjets heran, nicht ein einziger Einbruch ist ihnen bei den Wikingern gelungen.

Beim Durchbruch bildete die Division den südlichsten Stoßkeil. Für die Nacht auf den 10. Februar war er festgesetzt, sollte eine Stunde vor Mitternacht beginnen, sollte den Weg öffnen und erzwingen, nachdem die Sowjets zweieinhalb Wochen vergeblich versucht hatten, den Kessel einzudrücken, die Kampfkraft der Gesamtgruppe zu zersplittern. Um 23 Uhr begann geräuschlos der Aufbruch. Der Durchstoß mußte mit der blanken Waffe erzwungen werden. Die Spitze hatte zur Unterstützung keinerlei schwere Waffen bei sich, sie war auf die Kraft jedes einzelnen Mannes gestellt.

Die Leistung, die vollbracht werden mußte, war außergewöhnlich, denn es wurde nicht nur der kämpferische Einsatz, sondern auch die Bewältigung einer Strecke von 25 bis 30 km notwendig, da die in diesem Gelände vorhandenen Steilhänge keinen direkten Stoß ermöglichten, sondern zu Umwegen zwangen. Das ist nicht nur das Ergebnis des Willens, der auch bei höchster Anspannung den Körper nicht zur Ueberschreitung nun einmal vorhandener Grenzen zu zwingen vermag es ist auch das Verdienst der ganz ausgezeichneten Verpflegung, die die Truppe während der Einkesselung erhalten hatte, und die restlos aus dem Lande selbst gewonnen war.

Von sich hat ᛋᛋ-Gruppenführer Gille kaum berichtet. Er sagte in seiner Rundfunkansprache zu seinen Wikingern: „Ich trage die Schwerter für euch!" Aber so ist es nicht allein, daß in ihm die ganze Division durch den Führer geehrt wurde, er trägt alle seine Auszeichnungen gleichermaßen für die hervorragende Führung, wie für tapferes, soldatisches Vorbild. So war es auch diesmal. Er selbst hat den Kesselraum erst dann — auf einer kleinen Zugmaschine fahrend — verlassen, als die Hauptmasse der Division den Durchbruch bereits hinter sich hatte und ist, als sein primitives Fahrgerät das Dasein aufgab, mitmarschiert. Nicht einen Augenblick hat er die Führung der Truppe aus der Hand gegeben, war immer da, wo es galt, Entscheidungen in kritischer Lage und von größerer Tragweite zu geben. Seine Führung im Raum bei Tscherkassy war, wie in all den schweren, bitteren und freudigen Stunden, seit er die Division im Kaukasus übernahm, kein einfaches Kommando, keine Lenkung von Massen, sondern das, was Ausdruck einer neuen Epoche ist: Menschenführung.

OKW-Bericht:

We'terhin harte Abwehrkämpfe im Osten
33 Terrorbomber abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Februar. Das OKW gibt bekannt: Unsere Truppen stehen in Kriwoi Rog in schweren Häuserkämpfen mit vorgedrungenen feindlichen Kräften. Bei Swenigorodka, östlich Shaschkoff, südlich der Beresina und nordöstlich Rogatschew wurden feindliche Angriffe blutig abgewiesen, örtliche Einbrüche bereinigt oder abgeriegelt. Nördlich Welikije Luki griffen die Sowjets erfolglos an. Nach Zerstörung aller militärischen Anlagen wurden die Trümmerfelder der ehemaligen Stadt Cholm im Zuge einer vorgesehenen Absetzbewegung geräumt. Zwischen Ilmen- und Peipussee scheiterten in mehreren Abschnitten stärkere feindliche Angriffe.

General der Artillerie Stemmermann, Befehlshaber der westlich Tscherkassy eingeschlossenen und dann ausgebrochenen Kampfgruppe, ist am letzten Tage des Durchbruches durch einen Artillerievolltreffer in seinen Kraftwagen gefallen. Ihm kommt ein großes Verdienst an der unerschütterlichen Haltung und dem Ausbruch der Kampfgruppe zu. Das Heer hat mit ihm einen besonders bewährten Truppenführer verloren.

In Italien konnten unsere Truppen in mehreren Abschnitten des Landekopfes von Nettuno gegen zähen feindlichen Widerstand ihre Stellungen verbessern. Gegenangriffe des Feindes gegen unsere neuen Linien wurden abgeschlagen. Der südlich Aprilia eingeschlossene Feind wird gruppenweise ausgehoben. Deutsche Kampf- und Schlachtfliegerverbände setzten bei Tag und Nacht ihre Angriffe gegen den Landekopf von Nettuno mit guter Wirkung fort. Im Hafen von Anzio wurden zwei Handelsschiffe mit 9000 BRT durch Bombenwurf schwer beschädigt und mehrere Betriebsstoff- und Munitionslager vernichtet.

In den Nachmittagsstunden des 21. Februar griffen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz Orte in West- und Mitteldeutschland an. Die entstandenen Schäden sind gering. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 33 feindliche Flugzeuge, darunter 25 viermotorige Bomber, abgeschossen. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben in West- und Südwestdeutschland. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages den Raum von London an.

Dreiste britische Hirngespinste

„Daily Mail" fordert amtliche Anerkennung eines bolschewistischen Europa

dr. ma. Berlin, 22. Februar. In dem Telegrammwechsel, den Freundschaftsumtrünken, den Ovationen, die zum Jubiläum der „Roten Armee" zwischen London, Washington und Moskau ausgetauscht werden, um darin den Bolschewismus „als Retter der Zivilisation" zu feiern, hat das konservative britische Blatt „Daily Mail" durch einen jüngst veröffentlichten Artikel zweifelsohne den Vogel abgeschossen. Sie verlangt von der Regierung, ein bolschewistisches Europa offiziell anzuerkennen. Ihre Betrachtung des sowjetisch-englischen Verhältnisses gipfelt in der Aufforderung: „Wir Engländer dürfen gegenüber dem Bolschewismus keine Minderwertigkeitsgefühle hegen, wir müssen ihn bewundern, denn die sowjetrussische Herrschaft, wenn nicht über den ganzen Kontinent, so doch mindestens über Ost- und Mitteleuropa, ist seit langem unvermeidlich. Wir sind der Auffassung, daß Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien — welches Schicksal die Sowjets ihnen auch immer zugedacht haben — dieses in reichem Maße verdienen. Wir hoffen, daß die Bolschewisten in Europa gnadenlos mit jenen verfahren, die gegen den Bolschewismus kämpfen."

Wenn die „Daily Mail" schreibt, daß selbstverständlich auch große Teile von Deutschland, zum mindesten aber Ostpreußen, in die geforderten Erklärungen einbezogen werden müßten, so erkennt man, wohin der Karren steuert, und daß die Totengräber an der Themse nicht mehr die geringste Befürchtung hegen, die bolschewistischen Massen demnächst am Kanal zu sehen. Es ist noch nicht lange her, daß das gleiche Blatt alle Hebel in Bewegung setzte, um die Vormachtstellung Englands auf dem Kontinent zu sichern. Inzwischen sind die britischen Imperialisten zu Stiefelputzern Stalins herabgesunken.

Das Blatt bekundet noch einmal eindeutig, daß nunmehr auch der letzte konservative Plutokrat abgesehen von der jüdischen und jüdischversippten Churchillschen Gefolgschaft — nicht mehr den geringsten Einwand gegen eine bolschewistische Nivellierung des Abendlandes zu erheben gedenkt. Stalin, das wurde ihm in Teheran zugestanden, kann mit Europa machen was er will. Der in der „Daily Mail" veröffentlichte Aufsatz ist einer der interessantesten und aufschlußreichsten britischer Publikationen der letzten Zeit. Er ist bewußt von oben her inspiriert worden und am Vorabend des Auftretens Churchills im Unterhaus veröffentlicht.

Plutokratengewinne im englischen Obsthandel

wlz. Lissabon, 22. Februar Das britische Schatzamt teilte vor einiger Zeit mit, daß im vergangenen Jahre nicht weniger als 205 Millionen Pfund Sterling für die Verbilligung von Lebensmitteln durch den Staat aufgewendet worden seien. Bald darauf wurde bekannt, daß eine führende Gesellschaft des Obsthandels für das vergangene Jahr außer einer Dividende von 25 v. H. auch noch einen Bonns von 12½ v. H. ausschütten wolle. Der Direktor der Firma erklärte ohne Gewissensbisse, daß die Gesellschaft lediglich das Obst verteile, während Einkauf und Verkauf durch Regierungsstellen besorgt werde. Für das neue Obstjahr sei sogar noch ein besseres Ergebnis zu erwarten. Dieser hohe Gewinn einer Gesellschaft, die lediglich den Zwischenhandel besorgt, kennzeichnet das englische Wirtschaftssystem in seiner ganzen Verantwortungslosigkeit gegenüber dem Verbraucher. Auch in Deutschland gab es vor der Machtübernahme solche Schattengesellschaften, die durch den Zwischenhandel ungeheure Summen verdienten und die Waren auf dem Weg vom Erzeuger zum Verbraucher oft unglaublich verteuerten. Während ein derartiges Kriegsgewinnlertum heute bei uns unmöglich ist, nimmt die Höchstpreispolitik der englischen Regierung mehr auf den Handel als auf den Verbraucher Rücksicht. Im übrigen benutzen die Zwischenhandelsfirmen ihre großen Gewinne dazu, die kleinen Einzelhandelsbetriebe aufzukaufen und den Käufer damit von ihrem Gutdünken abhängig zu machen.

Attentat des Rooseveltschen Geheimdienstes?

dr. b. Paris, 22. Februar. Durch die internationale Presse ging in diesen Tagen eine lakonische Notiz, derzufolge der bekannte französische Industrielle Charles Bedaux in einem Krankenhaus in Miami verstorben sei. Von amerikanischer Seite wurde dieser Nachricht lediglich hinzugefügt, daß es sich um einen Selbstmord handele. Charles Bedaux habe eine tödliche Dosis Schlafpulver eingenommen und vorher in einem Brief seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, mitgeteilt. Man vermute, daß Bedaux Selbstmord begangen habe, weil er kurz vorher die Nachricht erhielt, er werde wegen Hochverrats vor ein amerikanisches Gericht geladen.

In Frankreich hat diese Nachricht allgemeines Aufsehen erregt, da Charles Bedaux, der Erfinder eines berühmten Produktionssystems, zu den bekanntesten Persönlichkeiten des internationalen Wirtschaftslebens gehörte. Bedaux, der im 56. Lebensjahr stand und lange Jahre in den USA verbracht hatte, war seit 1917 amerikanischer Staatsbürger. Im Herbst 1942 wurde Bedaux dann von der französischen Regierung mit einer wichtigen Wirtschaftsmission in Französisch-Nordafrika betraut, wo er nach der anglo-amerikanischen Landung von den amerikanischen Militärbehörden verhaftet und gefangengesetzt wurde.

Aber auch hier hatte die Regierung Roosevelts zweifellos ein Interesse daran, Bedaux verschwinden zu lassen, da er als Kenner und Zeuge der durch die anglo-amerikanische Besatzung in Nordafrika herbeigeführten unhaltbaren Zustände auf Grund eben seiner amerikanischen Nationalität und seiner ausgedehnten Beziehungen unangenehme Wahrheiten hätte verkünden können. Für viel wahrscheinlicher als die offizielle Version des Selbstmordes wird daher in weiten Kreisen in Frankreich die Vermutung gehalten, daß es sich bei dem Tode des französischen Wirtschaftlers um ein Attentat des amerikanischen Geheimdienstes handelt.

Kurz und knapp

Eine Rede Lavals. Regierungschef Laval erörterte bei einem Empfang von Bürgermeistern aus fünf Departements eine Reihe politischer Probleme. Laval erklärte, daß die Geographie und die Natur Frankreich an die Seite Deutschlands placiert haben. Die inhaltlosen Drohungen der Dissidenten in Nordafrika erklärte Laval damit, daß diese Elemente der bolschewistischen Herrschaft unterlägen. — Auf den Bolschewismus eingehend, betonte Laval, die deutsche Armee sei das einzige Bollwerk gegen den Bolschewismus.

Die Slowakei kämpft für ihre Zukunft. Der Chef des slowakischen Propagandaamts, Gesandter Tndo Gaspar, sagte in einer Rede in Turz-St.-Martin: „Mit unserem Kampf an der Seite Deutschlands für die neue europäische Zukunft werden wir uns das Recht auf eine freie und selbständige Existenz der slowakischen Nation in der Gemeinschaft der europäischen Völker erkämpfen. In diesem Kampf werden wir in fester Entschlossenheit ehrlich aushalten.

23 französische Terroristen zum Tode verurteilt. Das deutsche Kriegsgericht in Paris hat das Urteil gegen 24 Terroristen gefällt, von denen nur zwei Franzosen waren. 23 von ihnen wurden wegen Teilnahme an einer Terroristen-Organisation zum Tode verurteilt. Die Terroristen waren zum größten Teil jüdische und kommunistische Elemente und standen in Verbindung mit englischen und bolschewistischen Stellen.

USA schränkt Pacht- und Leihhilfe für England ein. Weitgehende Einschränkungen in der Belieferung Englands mit Waren oder Maschinen unter dem Pacht- und Leihgesetz sind von der Rooseveltschen Regierung, wie „Manchester Guardien" meldet, beschlossen worden. Schon vor einigen Monaten wurden die Pacht- und Leihlieferungen von Tabak, von Zucker und von Fischen eingestellt.

Schäbige Waren hohe Preise. Schäbige Waren werden den Frauen der USA zu hohen Preisen angeboten, so sagt „News Herald Tribune". Ueberall würde billiger Schund feilgeboten, während die Hausfrauen vergebens nach Kleidung und sonstigen Bedarfsgegenständen suchten.

Weitere Ausbeutung Nordafrikas. Anglo-Amerikaner haben eine neue Methode ersonnen, um Nordafrika auszusaugen. Sie lassen neue Geldscheine drucken, die bisher bereits den Betrag von 10 Milliarden Francs erreichten. Je nach Bedarf der „Befreier" könne dieser Betrag um weitere 3—4 Milliarden erhöht werden, schreibt zu dieser Falschmünzerei ein Korrespondent des „Daily Telegraph" und stellt fest daß diese Geldscheine durch das französische Gold gedeckt würden.

Simowitsch im Dienste Moskaus. Der von den Engländern gedungene Verräter Simowitsch, der durch seinen Staatsstreich Jugoslawien den Achsenmächten fern wollte, hat sich auf die sowjetische Seite geschlagen und beschimpft König Peter, dem er bei seinem Staatsstreich zur Krone verholfen hat. In einer Rede über den britischen Rundfunk fordert er alle Serben auf, sich zu Sowjetmarschall Titos Banden zu schlagen. Auch hier scheint also die sowjetische Barzahlung wirksamer zu sein als der britische Scheck!

Präsidentenwahl von Costa Rica ein Sieg Moskaus. Daß der Wahlsieg des Regierungskandidaten von Costa Rica, Theodore Picado, von Moskau vorbereitet wurde, ergeben mehrere Berichte aus Amerika. Schon der letzte Präsident habe völlig unter dem Einfluß Moskaus gestanden. Die Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion werde jetzt auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, so daß Moskau dann drei feste Stützpunkte (Mexiko, Kolumbien und Costa Rica) auf dem Kontinent habe.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 22. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. R. Glüver, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Reinhold Ertel, Batterieführer in einer Sturmgeschützabteilung; Wachtmeister Karl Engelbrecht, Zugführer in einem Füsilier-Bataillon.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers. Oberfeldwebel Heinrich Lodtka, 1915 als Sohn eines Maschinenarbeiters in Berlin geboren, wurde am 27. September 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Als Zugführer in einem Grenadier-Regiment hatte er südwestlich Orel zahlenmäßig weit überlegene feindliche Kräfte zerschlagen. Am 4. Januar ist der Oberfeldwebel im Osten gefallen.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers. Hauptmann d. R. Hermann Kloos, 1910 in Mannheim-Seckenheim geboren, wurde am 13. Dezember 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Dieser vorbildlich tapfere Offizier, Träger des Verwundetenabzeichens in Gold, ist nunmehr einer bei den Kämpfen im Osten erlittenen Verwundung erlegen. Hauptmann Kloos war Bauingenieur.

National Verlag G m b H Siegen Verlagsleiter Wilh Thöne Hauptschriftleiter Heinz Liebscher i V Z Sonderauftrag Stellvertreter Heinrich Schwarzkopf Berlebura Druck Buchdruckerei W Winkel Berlebura Z Z ist Preisliste Nr 9 gültig

Aus dem

Wittgensteiner Land

Nichts als Glück?

Die Leistung entscheidet

„Tja, der Wilhelm hat das Rennen gemacht! Glück muß der Mensch haben!" Der alte Wagenknecht tat einen kräftigen Schluck aus dem Bierglas und fuhr fort: „Wer kein Glück hat, kann sich beide Beine ausreißen — er schafft es nicht."

Neumann schüttelte den Kopf. „Was nennst du Glück, Wagenknecht?"

Der Gefragte wischte sich eine hartnäckige Schaumflocke von den Lippen und antwortete: „Ganz einfach, was einem eine gute Fee so von ungefähr in den Schoß wirft!"

„Und bei Wilhelm, meinst du, sei das so gewesen?"

„Na, höre mal . . ." Wagenknecht machte große Augen, als könne an seiner Ansicht nicht gerüttelt werden, „. . . vom Schlosserlehrling zum Maschinenbautechniker, im Kriege Oberleutnant und jetzt sogar Ingnieur! Dusel nennt man das!"

„Wollen wir uns das, was du Dusel nennst, einmal bei Licht betrachten!" holte Neumann zu einer Ueberschau aus. „Der Junge ist begabt, das steht fest, und außerdem fleißig wie eine Biene. Aus mehreren Reichsberufswettkämpfen ging er als Sieger hervor. Das Begabten-Förderungswerk gab ihm die Mittel zum Studium an der Staatsbauschule. Er wurde Maschinenbautechniker. Im Fronteinsatz war er auf Draht, schneidig, strebsam, immer ran an den Feind! Solchen Offiziersnachwuchs können wir gebrauchen! Studienurlaub erhielt er. Er arbeitete und schwitzte! Wäre er sonst Maschinenbauingenieur geworden? Was du Glück nennst, war emsiger Fleiß, unermüdliche Tatkraft. Nicht das Glück machte den Mann, sondern die Leistung, mein lieber Wagenknecht."

„Na ja, begabt!" brummte Wagenknecht vor sich hin, „und Reichsberufswettkampf! Stimmt schon! Das war im Frieden. Heutzutage ist jeder auf sich selbst gestellt, und ohne Glück . . ."

„Auch Begabte haben zu ackern", unterbrach Neumann. „Nur wer anpackt, schafft es, Glück ist Fleiß. Uebrigens . . . hast du schon etwas vom Kriegsberufswettkampf gehört?"

Keine „Ortsschwierigkeit" für die Kriegstrauung

Zur Erleichterung der Kriegstrauung ist jeder Standesbeamte für zuständig erklärt worden, in dessen Bezirk einer der Verlobten seinen „Aufenthalt" hat. Es sind nun Zweifel entstanden, ob für die Annahme des einfachen oder gegenwärtigen Aufenthalts irgendwelche Erfordernisse zu erfüllen sind, bezw. ob nicht der einfache Aufenthalt dort vorliegt, wo der Mann oder die Braut gerade verweilen. Aus einer Veröffentlichung der „Zeitschrift für Standesamtswesen" ergibt sich, daß für die Kriegstrauung keinerlei „Ortsschwierigkeiten" gemacht werden sollen. Kommt z. B. ein Soldat von der Front auf Urlaub und rastet unterwegs in einem Soldatenheim, so hat er dort seinen Aufenthalt, den er aufgibt, wenn er am nächsten Tage weiterreist. Entscheidend für das Bestehen des Aufenthaltes sind Unterkunft oder Schlafstelle. Größtes Entgegenkommen soll der Standesbeamte hier bezeigen.

Einheitliche Stillgeldregelung

In Ergänzung der Reichsversicherungsordnung hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß weibliche Versicherte, solange sie stillen, ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens 50 Rpf. täglich, erhalten. Das Stillgeld ist bis zum Ablauf der 26. Woche nachder Niederkunft zu zahlen, vom Beginn der 13. Woche ab jedoch nur in Höhe des Mindestbetrages von 50 Rpf, sofern nicht die Satzung der Krankenkasse auch über die zwölfte Woche hinaus ein höheres Stillgeld vorsieht. Die Regelung tritt mit dem 1. Februar 1944 in Kraft. Es wird dadurch sichergestellt, daß auch diejenigen Versicherten, die nicht unter das Mutterschutzgesetz fallen, sondern Wochenhilfe nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung erhalten, ein tägliches Stillgeld von mindestens 50 Rpf für 26 Wochen beziehen.

Damenüberziehsöckchen nicht bezugsbeschränkt

Damenüberziehsöckchen der Gruppenziffer 2570 fallen nicht unter die Verkaufsbeschränkungen des § 1 der Anordnung XI/43, da sie weder in der Anlage I noch Anlage II zur AO XI aufgeführt sind. Sie können also gegen Bezugsabschnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden.

Wann wird verdunkelt?

Am 24. Febuar: Beginn 17.48; Ende 7.23 Uhr.

Appell an das Wittgensteiner Landvolk

Der Auftakt zu den Bauernversammlungen

Kreis Wittgenstein. Dieser Krieg stellt mit der Länge seiner Dauer härtere Anforderungen, nicht zuletzt auch an das Landvolk. Wir wissen, daß wir den Urquell unserer Ernährungswirtschaft in einem gesunden Bauerntum zu suchen haben. Erforderlich ist es, daß sich auch das Landvolk der eigentlichen Grundlagen der inneren und äußeren Kraftentfaltung in klarer Erkenntnis bewußt sein muß. Worauf es nun in dieser geschichtlich so bedeutsamen Zeit im wesentlichen ankommt, daß soll dem Wittgensteiner Landvolk in den nächsten Wochen in aller Eindringlichkeit vor Augen geführt werden. Für die verschiedensten Bauernschaften des Kreises werden, wie bereits mitgeteilt, Bauernversammlungen durchgeführt.

*

Am Sonntag, dem 20. Februar, begann in der sogenannten Wittgensteiner Schweiz und im Edertal der Auftakt dieser Willenskundgebungen des Landvolks. Zunächst in Alertshausen. Dort versammelten sich um 15 Uhr im Gasthof Womelsdorf die Mitglieder der Ortsbauernschaften Wunderthausen, Diedenshausen und Alertshausen. Hierzu war der Kreisleiter in Begleitung des K.-Bannführers Schilling erschienen. Nach Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter eröffnete dieser die Kundgebung.

Dann sprach Kreisleiter Feige. In eingehender Weise würdigte er die Erfüllung der ernährungspolitischen Aufgabe des Wittgensteiner Landvolks im Kriegsjahr 1943. Gewiß hatte die Bewältigung der Arbeit viel Mühe und Sorge bereitet. Doch dank der Zähigkeit des unermüdlichen Fleißes und des nie erlahmenden Bereitschaftswillens konnten die Leistungen vollbracht werden, die der Krieg notwendigerweise erwarten muß. Daß man es schaffte, war nicht zuletzt einer vorbildlichen Haltung zuzuschreiben. Auch in Zukunft wird das nicht anders sein. Man wird die Aecker bestellen, wird säen, ernten und nach Kräften und Vermögen der Ablieferungspflicht genügen. Viele Männer des Landvolks stehen unter der Fahne. Doch daheim wird man sich alle erdenkliche Mühe geben, um die Lücken auszufüllen, so gut das möglich ist. Der Kreisleiter streifte in seinen weiteren Ausführungen die politische Lage. Seine Schlußworte gipfelten in der Feststellung, daß der Sieg unser sein muß, wenn wir die große Bewährung auch in der Heimat erbringen. — Der Ortsgruppenleiter versprach im Namen der Bauernschaft alles zu tun, um den großen Anforderungen unserer Tage gerecht zu werden.

*

Parallel mit dieser Veranstaltung lief die Kundgebung in Schwarzenau, zu der sich in der Gastwirtschaft Feige die Mitglieder der Ortsbauernschaften Beddelhausen, Schwarzenau, Richsteein und Arfeld versammelt hatten. Im Mittelpunkt dieser Bauernversammlung stand der Vortrag des Kreisredners Neweling aus Berleburg. Auch dieser Redner anerkannte die Tatkraft des Landvolks, sprach von den schweren Forderungen unserer Tage und wies im Laufe seines aufmerksam verfolgten Vortrages nach, daß dieser Krieg nach einem höheren geschichtlichen Sinne entschieden wird. Die Kundgebung schloß mit einem Appell, alles aufzubieten, was der siegreichen Beendigung dieses Krieges dienlich sein kann.

Nachwuchs für die Partei

Am Sonntag Aufnahmefeiern

Kreis Wittgenstein. Auf Anordnung des Führers ist während des Krieges mit Rücksicht auf die frühzeitigere Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht das Aufnahmealter der HJ-Angehörigen in die NSDAP von 18 auf 17 Jahren herabgesetzt worden. Das wird erstmals 1944 praktisch wirksam, wo die ausgewählten Jungen und Mädel der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927 überall im Reich in besonderen Feiern am Sonntag, dem 27. Februar, in die Partei aufgenommen werden. So auch in unserm Kreise.

Neben der ortsgruppenweise durchgeführten Feiern führt der Bann Wittgenstein eine Feierstunde im Hotel Patt zu Erndtebrück durch, die auf 10 Uhr vormittags angesetzt worden ist. In dieser Feierstunde wird der Kreisleiter sprechen. — Zu den Aufnahmefeiern sind die Eltern besonders herzlich eingeladen.

Unser Heimatland



Der Winterwald unsere Freude (Aufnahme: G. Hansmann)

Kreis Wittgenstein. Gewiß, der Winter bringt manche Unannehmlichkeit mit sich. Eis und Schnee tun immer weh. Entschädigt werden wir aber durch die Wandlungskünste des Winters. Er nimmt, wenn er richtig „regiert", der Landschaft das eintönige Gepräge. Wir brauchen nur den schneeüberwehten Wald zu betrachten. Bezaubernd wirkt solch ein Bild, wie ein Märchen, das unser Herz mit Freude erfüllt.

Nicht jeder findet Gelegenheit, den Winterwald aus nächster Nähe zu sehen, ihn vielleicht jetzt zu durchstreifen, um das weiße Schweigen auf sich einwirken zu lassen. Traumversunken ist diese Welt, fast feierlich die Stimmung, die von ihr ausstrahlt. So ist dieser Wald nicht nur schön zur Sommerzeit. Er ist auch nicht tot. Noch manches Getier lebt in ihm und von ihm. Sicher leiden Hirsche und Rehe jetzt Not, aber sie werden auch diese Zeit überdauern. Und der Heger hilft, wo er helfen kann. Winterzeit ist hart und herb ihre Schönheit. Es glitzert und leuchtet auf unsern Wegen da draußen. Frisch und rein ist die Luft. Das merken wir erst richtig, wenn wir ein wenig wandern.

Wir Menschen des Wittgensteiner Landes fühlen uns der Heimat so nahe verbunden. Darum können wir auch dem Walde nie ganz untreu werden. Und wer ihn jetzt nicht aufsuchen kann, der findet immer und überall Gelegenheit, ihn aus einiger Entfernung zu betrachten und sich an seinem prächtigen Gewande zu erfreuen.

Lange wird diese winterliche Herrlichkeit, wie sie uns die Aufnahme zeigt, die im Limburg bei Berleburg entstand, wohl nicht mehr dauern. Der Frühlingsmonat steht vor der Tür, wenn auch nur kalendermäßig. Das Bild der Natur wird sich erneut verwandeln. Es wird das Leben neu erwachen und neue Hoffnung uns beseelen. Das ist das ewige, unumstößliche Gesetz. . . . pf.

Gerätemeisterschaften des Bannes

Erstmalige Austragung

Niederlaasphe. Ein wichtiger Erziehungsfaktor in der Hitler-Jugend ist die körperliche Ertüchtigung. Am Sonntag, dem 27. Februar, sollen im Banne Wittgenstein erstmalig die Gerätemeisterschaften ausgetragen werden. Austragungsort ist Niederlaasphe, weil man dort die Möglichkeit hat, die Turnhalle zu benutzen. Die Veranstaltung wird in engstem Einvernehmen mit dem NSRL durchgeführt. Der NSRL stellt auch die Kampfrichter. Beginn der Kämpfe: 14 Uhr.

Puderbach. (Aus der NS-Frauenschaft) Die Ortsgruppe der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk weist darauf hin, daß am Donnerstag, dem 24. Februar, 20,15 Uhr, der nächste Heimabend ist.

Seide aus Spinnweben?

Französische Textilfabrikanten haben mit der Herstellung von Stoffen aus dem Gewebe einer großen Spinnenart begonnen. Der Gedanke ist nicht ganz neu. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat ein Herr Bon aus Montpellier der Pariser Akademie an Hand von Mustern bewiesen, daß gewisse in Südfrankreich heimische Spinnen einen starken Faden erzeugen, der sich für die Herstellung von Stoffen verwenden lasse. Auch weiß man von einigen Völkerstämmen Asiens, daß die Stoffe aus dem Gewebe mancher Spinnearten anfertigen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Beförderung und Auszeichnung). Der Unteroffizier Hans Petry von hier wurde zum Feldwebel befördert. Gleichzeitig wurde er mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.

Berleburg. (Pantoffelnähen in der NS-Frauenschaft). Heute, Mittwoch, 20 Uhr, ist der nächste Heimabend der Ortsgruppe der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk im Heim am Hindenburgplatz. Es werden wieder Pantoffeln genäht. Gäste sind willkommen.

Schwarzenau. (Vortragsabend fällt aus). Das Deutsche Volksbildungswerk teilt mit, daß der für Donnerstag, den 24. Februar, angekündigte Vortragsabend mit Frau Sophia von Skossyrew aus Berlin leider ausfallen muß.

Heimarbeit betriebsverbunden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hatte vor einigen Monaten Grundsätze für die Einbeziehung von Heimarbeitern in die Betriebsgemeinschaft festgelegt. Sie kommt nur für diejenigen Heimarbeiter in Betracht, die ausschließlich und ständig für einen Auftraggeber beschäftigt sind und mindestens 500 RM jährlich als Entgelt erhalten. Die Deutsche Arbeitsfront hat nun ergänzende Betreuungsrichtlinien für die betriebsverbundene Heimarbeit herausgegeben. Auf der Seite der Betriebsgemeinschaft besteht das betriebsverbundene Verhalten in der Anerkennung der Heimarbeiter als gleichberechtigte Mitglieder der Betriebsgemeinschaft durch Betriebsführung und Gefolgschaft, in der Teilnahme an den betrieblichen Sozialleistungen sowie in der gleichberechtigten Beteiligung an betrieblichen Veranstaltungen. Von der Heimarbeiterschaft andererseits wird eine kameradschaftliche Verbundenheit mit der Betriebsgemeinschaft, rege Teilnahme an den betrieblichen Veranstaltungen und Betriebstreue verlangt. Diese gegenseitige betriebsverbundene Haltung bedeutet eine vollkommene Abkehr vom einstigen Heimarbeitselend und Sonderdasein der Heimarbeit. Auch die Heimarbeit wird auf diese Weise von einem Haltungs- und Leistungssozialismus beherrscht, der allein dem Wesen der deutschen Arbeit entspricht.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Zusammenkunft in der NS-Frauenschaft). Am Donnerstag, dem 24. Februar, 17 Uhr, versammeln sich die Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen im Biologieraum der Aufbauschule zu einer Besprechung.

Unsere Singvögel bitten um Futter!

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(14. Fortsetzung)

Der Lehrer brauchte nur für einen Augenblick das Auge zum Fenster zu richten — schwupp! flog Hedwig etwas auf den Schoß und war entweder ein Schiff, eine unendliche Leiter, ein Blumenstrauß oder ein Kerlchen, an dem man ziehen konnte, worauf es die Zunge heraus- und hineinstreckte. Er verstand auch künstliche Nasen und Gänseschnäbel zu falten — der Teufel mochte wissen, wer ihm das beigebracht hatte — seine Kunstfertigkeit jedenfalls war aller Ehren wert und eine solche seltene Sache, daß auch Hedwig erkannte, dies ging über alle Katheder-weisheit. Und dann geschah einmal das traurige, daß Herr Scholle bemerkte, wie wenig Eindruck er auf Hedwig machte und wie sehr Alfreds Tun sie interessierte, und sie mußte sich eine Stunde lang zu den Jungs hinüber setzen, als trüge sie keine Kleider und Haarschleifen! Das ging natürlich am Nachmittag durch die Familien der Mitschülerinnen, und nun wußte Hedwig nicht, ob sie Alfred überhaupt noch kennen durfte, wenn er ihr auf der Straße begegnete, denn wenn ihre Mutter davon hörte . . .

Und sie übersah ihn zweimal — siehe, Alfred war nicht ohne menschliches Verständnis. Er schob ihr am nächsten Morgen einen kleinen Zettel zu, auf dem geschrieben stand: „Heute Stadtpark fünf Uhr."

Hedwig zog die Augen vor Wut fast bis zum Munde herunter oder den Mund hinauf, sie nahm den Bleistift, schrieb darunter: „Affe!" und warf den Zettel hinüber.

„Trotzdem!" sagte er und ließ nickend sein blondes Haar über die Stirn fallen, „ich bin da!"

Nun gingen die Mädchen nahezu jeden Nachmittag ein wenig in den Park hinaus, er lag ja so nahe bei ihren elterlichen Häusern — sollten sie Alfreds wegen darauf verzichten? Sein Vater war zudem Buchhalter bei Stolls — ein Grund mehr, ihn zu übersehen. Aber Alfred ließ sich nicht übersehen, er schritt hinter den Mädchen her und erzählte ihnen, er könne ihnen eine Höhle zeigen mit einem Schlangenkrönchen darin, und damit fing er die dicke Gertrud Niebüll.

„So?" sagte sie, „ist es auch wahr?"

Alfred schwoll in seiner kleinen Gestalt um das Doppelte und erklärte, er wolle auf der Stelle sterben, wenn daran nur ein Wort gelogen sei. Aber es müßten alle mitgehen. Sollten sie da stehenbleiben und nicht lieber mitgehen, um zu erleben, wie er überführt wurde? Sie gingen mit, allerdings drei Schritte hinter Alfred und Gertrud her. Zuerst führte er sie über einen richtigen Weg, dann aber wurde er sumpfig, und schließlich standen sie in einem alten Steinbruch: Die Höhle klaffte sechs Meter hoch unter einem wippenden Birkenbusch. Eins, zwei, drei war Alfred oben und forderte die Damen auf, es nachzutun.

„Und wenn nichts drin ist? Nein, danke. Zeig uns das Schlangenkrönlein und wir kommen!"

Erst wollte Alfred nicht, dann kroch er in den Spalt und hielt tatsächlich etwas in den Händen, winzig wie eine Nuß, aber Gold — es konnte nichts anderes sein. Nun war es an den Damen, Wort zu halten, und Gertrud Niebüll vermochte ihre Neugierde nicht zu meistern. Aber sie schaffte es nicht, ihre Hände begannen zu bluten, Martha Stoll erklärte, sie dächte nicht daran, hochzuklettern, und das konnte auch niemand von einem Mädchen verlangen, das in der Schule wie ein Engel daherwandelte. Hedwig Weide kletterte wie ein Eichhörnchen und war bald oben; Ilse, das Stiefmütterchen, schaffte es gleichfalls, und nun hielten die beiden das Krönlein in der Hand — keiner unten merkte, wie sehr ihre Gesichter enttäuscht waren.

Danach begann der Abstieg. Hedwig Weide kam wie ein brauner Blitz herabgesaust und landete ohne größeren Schaden, aber Ilse wagte es nicht.

„Willst du denn über Nacht hier stehenbleiben?" fragte Alfred.

„Geh du zuerst", sagte das Stiefmütterchen.

Aber wie es nun sein mochte — auch Alfred wagte es nicht. Er sagte zwar, zuerst müßten die unten zur Seite treten, damit er ihnen nicht auf die Köpfe spränge, aber auch dann saßen seine Schuhe wie angeleimt, und um seine Augen kam ein Zug von Gebirgsangst.

Dann standen die beiden oben eine Zeitlang stumm und steif wie Säulenheilige, das Stiefmütterchen weinte leise. Gertrud Niebüll ersann den Plan, sie sollten alle drei unten ihre Schürzen als Sprungtücher aufhalten, das wurde aber verworfen. Hedwig Weide wollte sich wohl stark machen, das Stiefmütterchen einfach im Sprunge mit den Armen aufzufangen, aber Ilse wagte auch das nicht. Schon erkannten alle, daß man zu Bracks Fabrik gehen müsse, um zwei Männer mit einer Leiter zu holen, da erschien Karl Severing, er in seiner blauen Mütze.

Wohin hätte Karl an diesem Nachmittag anders gehen sollen als in den Park. Dies gehörte zu seinen Gewohnheiten, er verachtete die wilden Spiele seiner Altersgenossen, vielleicht steckte auch sein Vater dahinter, aber dies wußte niemand. Nun kam er wie ein rettender Engel. Er lief um den Steinbruch herum und stand mit einem Male über den beiden, reichte den rechten Arm hinunter und zog das Stiefmütterchen hoch. Dann folgte Alfred — er zog es vor, auf einem Geheimwege ins Städtchen zurückzuschleichen. Die übrigen gingen auf ihrem gewohnten Wege nach Hause, Karl war der Retter und stand in höherem Ansehen als je. Warum aber sagte er, als er eine Weile allein an Hedwigs Seite schritt: „Lieber wär's mir, ich hätte dich retten können!"

Hedwig verstand das nicht. Beinahe hätte sie auch hier „Affe" gesagt, aber es paßte nicht her, so schlenkerte sie nur mit den langen Armen und sagte: „Was du kannst, kann ich auch . . ." und dann lief sie schnell zu den Mädchen, als fürchtete sie sich.

*

Hinten bei den neuen Steinbrüchen wohnten die Italiener, sonnverbrannte Männer in Samthosen, um die sie eine rote Schärpe trugen. Oft hörte man an den Abenden ihren Gesang aus den beiden Backsteinhäusern, in den Pausen spielte eine Ziehharmonika. Eine Frau mit vier schwarzhaarigen schmutzigen Kindern hatten sie mitgebracht, die kochte und wusch. In den Läden traten die Frauen beiseite, wenn sie einkauften. Die Italiener hielten sich ganz für sich und schickten viel Geld nach Hause, das kleine Postamt war an den Sonntagen um die Mittagszeit für sie eine halbe Stunde geöffnet. Dann standen sie mit ihren Geldbörsen dort und zahlten ein. Nur einer von ihnen konnte schreiben. Ihren Schnaps kauften sie beim Krämer Severing, an den Sonnabenden durfte man ihren Behausungen nicht zu nahe kommen, dann waren sie betrunken.

(Fortsetzung folgt.)

Kein Platz für Aberglauben

Biologische Erkenntnis gegen Aberglauben - Seine Ursachen und seine Widerlegung

Der aufgeschlossene Mensch der Gegenwart ist, so sollte man auf Grund des Fortschritts unserer biologischen Erkenntnis meinen, frei von Aberglauben. Und dennoch finden wir auch heute noch immer wieder Menschen, die in allen möglichen Situationen, besonders aber in Not und Krankheit, abergläubische Regungen in ihrer Seele aufkommen lassen und sich trotz ihrer sonst vernünftigen und klaren Einstellung zu allen Lebensvorgängen der Qual und Marter dieses aus irgendeiner Angst oder anderen negativen Affekten geborenen Seelenzustandes willenlos ausliefern. Negative Affekte aber sind der größte Feind des Menschen, die an der Nervenkraft zehren, den Willen lähmen, das Leben vergällen und uns untüchtig und damit unfähig machen zu selbständigem Entschluß und befriedigender Tat.

Nur der willensstarke, gesund empfindende Mensch versteht mit ihnen fertig zu werden, indem er sie gegebenenfalls bereits im Keime erstickt. Wenn auch Glaube und Aberglaube ihren Ursprung aus denselben seelischen Quellen nehmen, die von dem Gefühl der Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit allen menschlichen Wissens gespeist werden, unterscheiden sie sich doch besonders darin, daß der Glaube stets bereit ist, biologische Erkenntnisse und logische Schlüsse zur Sicherung seines Fundamentes bereitwillig aufzunehmen, während der Aberglaube sie konsequent und zwangsläufig ablehnen muß, um seinem ureigenen Wesen nicht untreu zu werden.

Schon seit den ältesten Zeiten ist gerade das Gebiet der Heilkunde und Heilkunst der Tummelplatz des Aberglaubens gewesen. Der medizinische Aberglaube entspringt der Auffassung, daß alle normalen und krankhaften Körpervorgänge durch übersinnliche Kraft erzeugt und gesteigert werden. Er berücksichtigt grundsätzlich nicht die Wahrheit exakter wissenschaftlicher Erkenntnis und bedient sich an deren Stelle kosmischer Phantastereien.

Je nach Einstellung des Zeitgeistes tritt der medizinische Aberglaube in religiöser oder mystisch-philosophischer Form auf. Wir treffen ihn aber auch gelegentlich in naturwissenschaftlichem Gewande, wenn er mit geheimnisvollen kosmischen Kräften arbeitet. Daß gerade auf medizinischem Gebiet der Aberglaube immer seinen besten Nährboden gefunden und von altersher üppig aber auch giftige Blüten getrieben hat, die dem zum Unheil ausschlugen, der ihrer Lockung verfiel, so ist das nicht verwunderlich, denn der Mensch wird, je schwerer eine Krankheit ist und je länger sie dauert, mutlos und ängstlich und greift in seiner Not nach der rettenden Planke, die der Aberglaube trügerisch darbietet, um zu spät zu erkennen, daß sie nur ein Strohalm war.

Im Laufe der Jahrtausende hat der Aberglaube sich nicht allein der Zauberei, der Magie, Sterndeutung, der Zahlenlehre, der Traumdeutung, des tierischen Magnetismus und des Okkultismus bedient, er hat auch durch Gedankenübertragung, Hellsehen, Hellfühlen, Handauflegen und sideri'sche Pendel, die angeblich jedes erkrankte Organ aufspüren, Diagnosen zu stellen versucht und selbst Wünschelrute und Augendiagnose zur Krankenheilung herangezogen.

Wenn auch die medizinische Wissenschaft in ihrer gründlichen Arbeit viele dieser abergläubischen Auffassungen und Heilmethoden, die sich in unser völkisches Brauchtum eingeschlichen und es verfälscht hatten, als irrig und falsch nachweisen konnte, so ist es ihr doch noch nicht gelungen, sie und ihre falschen Propheten mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das hat vor allem seinen Grund darin, daß unsere biologische Schulung noch nicht alle Volkskreise erfassen konnte. Hier eröffnet sich dem Nationalsozialismus als angewandter Biologie noch ein weites Wirkungsfeld.

Gewiß bleibt der medizinischen Wissenschaft in der Erforschung der Lebensvorgänge und besonders des Krankheitsgeschehens noch vieles zu tun übrig, wir können aber mit Fug und Recht verlangen, daß das wirklich und klar Erforschte nicht mehr von Nützlichkeitsmystikern in Zweifel gezogen wird, um mit abergläubischen Methoden unsaubere Geschäfte zu betreiben. Wir rechnen selbstverständlich die gute alte Volksmedizin nicht darunter; sofern sie von allen irrigen und falschen Vorstellungen und Ansichten gereinigt ist und dem Aberglauben keinen Raum gibt.

Der nationalsozialistische Staat hat die Ordnung dieser Dinge tatkräftig aufgenommen. Unsere auf den Naturgesetzen fußende Weltanschauung wird Herz und Hirn unseres gesunden Volkskörpers in einem Maße erkenntniskritisch erfüllen, daß für den Aberglauben darin kein Raum mehr ist. Das wird aber auch zur Folge haben, daß übersinnliche und unnatürliche Heilmethoden an der Volksgesundheit keinen Schaden mehr stiften können.

R.

Nothelfer der Technik

Bewährung nach Terrorangriffen

Nach den schweren Terrorangriffen auf deutsche Städte hat sich insbesondere auch die Technische Nothilfe vielfach bewährt. Wie man das ganze Volk heute als ein Volk von Nothelfern bezeichnen kann, so ist der TN.-Mann der Nothelfer der Technik. In einem Bericht der „Räder", der Zeitschrift der Technischen Nothilfe, wird geschildert, wie die Fachtrupps der TN in den Luftnotgebieten an vielen Stellen bereit stehen. Schon während des Alarms werden die in Bereitschaft liegenden Kräfte eingesetzt. Sind Schwerpunktbildungen des Angriffs zu erkennen, so werden aus der Umgebung Verstärkungen herangezogen. Brandbekämpfung, Rettung von Menschenleben und Sachwerten sind die ersten Aufgaben nach einem Angriff, an denen sich auch die TN-Einheiten beteiligen. In den Erfassungsbereichen sind dafür Sofortkommandos aufgestellt. Zur Lösung besonderer Aufgaben gibt es daneben Sondertrupps, denen ihre Arbeiten zum großen Teil von den Behörden zugewiesen werden. Dazu gehören Sicherungsmaßnahmen, Bergung, Räumung und technische Hilfeleistungen vieler Art. So werden Dächer instand gesetzt, Versorgungsleitungen in öffentlichen Gebäuden wieder hergestellt, die Notstromversorgung wichtiger Dienststellen durchgeführt, Heizkessel aus zerstörten Wohnblocks sichergestellt, absturzgefährdete Eisenkonstruktionen zerschnitten, Abstützungen in Gebäuden durchgeführt.

Mit dem Einsatz stärkerer Einheiten der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes kann sich die Technische Nothilfe dann allmählich aus dem Bergungs- und Aufräumungsdienst lösen und sich ihren eigentlichen Aufgaben zuwenden, der Mitarbeit bei der Wiederherstleung der Versorgungsbetriebe und Verteilernetze. Daneben werden Nothelfer als Schaltwärter in die Kraftwerke beordert, Heizer und Maschinisten zur Unterstützung des werkeigenen Personals eingesetzt. Vor allem werden aber auch der TN umfangreiche Arbeiten bei der Wiederherstellung beschädigter Werksanlagen übertragen. Ein weiteres Tätigkeitsfeld der TN ist die Sprengung einsturzgefährdeter Häuser. Eine Fülle fachtechnischer Aufgaben wird darüber hinaus erfüllt. So gibt es Brückenbautrupps und Brennschneidetrupps, die beispielsweise auch Tresore und Geldschränke öffnen. So wetteifern die Nothelfer der Technik mit den vielen anderen Helfern der großen Abwehrfront gegen die blinde Vernichtungswut und den mordgierigen Konkurrenzneid des Feindes.

Nah und fern

Hagen. (Arbeiter verzichten auf den Urlaub). Acht Gefolgschaftsmitglieder, die als Drahtzieher in einem südwestfälischen Betrieb beschäftigt sind, gaben ein wahrhaft vorbildliches Zeugnis ihrer Opferfreudigkeit und ihres Gemeinschaftsinnes. Sie verzichteten auf den ihnen zustehenden Urlaub für das Jahr 1943 und stellten den ihnen zustehenden Lohn in Höhe von RM 3 450.— der NS-Volkswohlfahrt als Spende für das Hilfswerk „Mutter und Kind" zur Verfügung.

Schlußstrich nach 1000 Jahren

Das letzte Gradierwerk in Werl niedergelegt

Werl. In der alten westfälischen Stadt Werl bestand einst eine blühende Salzindustrie. Ueber 1000 Jahre sind die Werler Sälzer im Besitz von Salinen gewesen, nach den ältesten Feststellungen bereits zurzeit Karls des Großen. Urkunden aus dem 13. Jahrhundert, die auf das Werler Sälzerrecht hinweisen, sind noch heute vorhanden. Die Sälzer schlossen sich damals zu einer Gilde zusammen, die später „Erbsälzerkollegium" genannt wurde. Dieses Erbsälzerkollegium besaß Privilegien, die sich bis in die heutige Zeit erhalten haben. Als die Sälzer vor 400 Jahren die ersten Gradierwerke bauten, nahm die Salzgewinnung einen beachtlichen Umfang an. Die beiden Werler Salinen, die noch bis vor 25 Jahren etwa 100 Arbeiter beschäftigten, erzeugten jährlich 180 000 Zentner Salz, das wegen seiner hervorragenden Qualität weit und breit bekannt und geschätzt wurde. Nach Ende des ersten Weltkrieges wurden die Solstätten stillgelegt, weil die Quellen allmählich versiechten. Damit verfielen auch die Gradierwerke. Das letzte von fünfen war zum Teil schon vor einigen Jahren zusammengestürzt. Jetzt wurden die letzten Reiserwände entfernt und verbrannt. Das Balkengerüst soll anderweitig verwendet werden. Der Schlußstrich unter die Geschichte einer Industrie, die reich an interessanten Begebenheiten ist, wurde gezogen.

Gladbeck. (Komponisten spielen ihre Werke.) Unter diesem Leitgedanken veranstaltet die Stadt Gladbeck i. W. alljährlich zum Tage der deutschen Hausmusik eine kammermusikalische Veranstaltung, in der Komponisten des rheinisch-westfälischen Kulturpreises Gelegenheit gegeben wird, ihre neuen Werke vor der Oeffentlichkeit selbst einzuführen. Die Komponisten werden aufgefordert, ihre Werke bis zum 1. Juli dieses Jahres an das Kulturamt der Stadt Gladbeck einzusenden, das auch auf Wunsch die Bedingungen zuwendet, unter denen eine Teilnahme an den Veranstaltungen möglich ist. Nur solche Kompositionen sollen eingesandt werden, die als wirkliche Gebrauchsmusik angesprochen werden können und die in der Art der Besetzung, sowie technischer und musikalischer Hinsicht der häuslichen Musikpflege Rechnung tragen.

Stolberg. (100 Jahre alt). Die älteste Frau Stolbergs und die älteste Einwohnerin des Stolberg-Eschweiler Gebiets, Fräulein Maria Röntgen, vollendete in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische ihr 100. Lebensjahr. Das Geburtstagskind hat sein ganzes Leben in Stolberg verbracht.

Drei Million suchen ihren Herrn

Bei einer Razzia, die kürzlich in einem kleinen Kaffee in Paris durchgeführt wurde, entdeckten die Polizeibeamten unter einer Sitzbank eine Aktentasche mit drei Millionen Franken in bar und einigen hunderttausend Franken in Wertpapieren. Da keiner der Anwesenden über die Herkunft der Mappe und ihres Inhalts Auskunft geben konnte oder wollte, wurden alle Anwesenden verhaftet. Unter ihnen befanden sich, wie sich später herausstellte, nicht weniger als zehn von der Polizei gesuchte Verbrecher.

Aus dem Kulturleben

Goethemedaille für Professor Hans Schrader

Der Führer hat dem Ordentlichen Professor em. Dr. Hans Schrader in Frankfurt a. Main aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der klassischen Archäologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Wagner-Gedenkstein in Venedig eingeweiht

Am Palazzo Vendramin in Venedig, dem Sterbehause Richard Wagners, wurde an dessen 61. Todestag ein Gedenkstein eingeweiht. Der schlichten Feier wohnten der deutsche Generalkonsul Dr. Köster und führende italienische Persönlichkeiten bei.

Ehrungen für Hermann Burte

Der Reichsstatthalter in Baden, Gauleiter Robert Wagner, ließ dem Dichter Hermann Burte zu seinem 65. Geburtstag neben seinen Glückwünschen eine in der Straßburger Meisterschule kunstvoll gebundene Originalausgabe einer der ältesten deutschen Geschichtswerke, die berühmte Königshofener Chronik, durch den Landesleiter der Reichsschrifttumskammer übermitteln. Weiterhin verlieh der badische Minister der Kultur und Unterrichts, Staatsminister Dr. Schmitthenner, dem Dichter die Hans-Thoma-Medaille, die damit zum zweitenmal vergeben wurde.

Alfons Paquet gestorben

In Frankfurt am Main, wo er seit Jahren lebte, ist im Alter von 63 Jahren der aus Wiesbaden stammende Schriftsteller Dr. Alfons Paquet gestorben. Paquet hatte sich in jungen Jahren einen Namen durch seinen Gedichtband gemacht, den Cer auch weiterhin als Lyriker, Erzähler, Dramatiker festigte und verbreitete. Paquets besonder auch weiterhin als Lyriker, Erzähler, Dra- Reiseschilderungen, zu der ihm sein Blick, seine Beobachtungsgabe befähigten. Sein letztes Buch hieß: „Der Rhein, Vision und Wirklichkeit."

Wolf-Ferraris Violinkonzert in Paris

Willem Mengelberg, der gegenwärtig eine zweite Reihe von Sinfoniekonzerten mit dem großen Orchester von Radio-Paris gibt, hat das Konzert für Geige und Orchester von Ermano Wolf-Ferrari, das erst vor kurzem in München uraufgeführt wurde, zur französischen Erstaufführung gebracht. Der Komponist nahm den begeisterten Beifall der Pariser Hörerschaft persönlich entgegen.

Komische Oper von Viktor Jung

Das Stadttheater in Thorn hat die dreiaktige komische Oper „Trug einer Nacht" von Viktor Jung zur Uraufführung angenommen. Sie soll im Mai dieses Jahres unter der musikalischen Leitung des städtischen Musikdirektors Max Kojetinsky stattfinden.

Goethe-Medaille für Dr. Otto Schmidt

Der Führer hat dem Oberstudiendirektor i. R. Otto Eduard Schmidt in Dresden in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Heimat- und Volkstumsforschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, gestern um 13.30 Uhr meinen innigstgeliebten, unvergeßlichen Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, lieben Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Friedrich Dreisbach

im 55. Lebensjahre, im festen Glauben an seinen Erlöser, in Frieden heimzuholen. Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

In stillem Leid:

Frau Friedrich Dreisbach, Anna geb. Bohn; Hauptfeldw. **Ewald Stahl u. Frau,** Helga geb. Dreisbach; **Erich Stahl u. Frau,** Herta geb. Dreisbach und Söhnchen Helmut; Leutnant **Werner Dreisbach,** z. Zt. im Osten; **Katharine Pickhardt** geb. Dreisbach; **Heinrich, Georg, Karl Dreisbach** und alle Anverwandten.

Kredenbach (Kr. Siegen), Hilchenbach, Hemschlar, Lützel, Erndtebrück und Schameder, den 21. Februar 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. Februar um 2 Uhr nachmitttags statt.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lieben Gustav sagen wir auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank.

Familie Fritz Graf.

Raumland, im Februar 1944.

Wir danken herzlich

für die liebevolle Anteilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers, des Wachtmeisters Gustav Rath.

Familie Friedrich Rath.

Erndtebrück, im Febr. 1944.

Kreisberufsschule Wittgenstein.

Der Unterricht

der Mädchenklasse (Textil) und der Pflichtjahrklasse (Hw.—U II) fällt am Donnerstag, dem 24. Februar

in Laasphe aus.

Evangelische Kirchengemeinde Laasphe.

Am Donnerstag, dem 24. Febr. findet der

letzte Hebetermin

für Kirchensteuer und Pächte von 1943 statt.

Der Termin ist unbedingt einzuhalten. **Die Kirchenkasse.**

OT-Nachrichtenmädel

sowie einige **Feldpostgehilfinnen** für Einsatz in den besetzten Gebieten fortlaufend **gesucht.** Alter 21—35 Jahre; gute Allgemeinbildung Bedingung. Auch frühere Bewerberinnen, die inzwischen keine Ablehnung erhielten, können sich melden. Eilangebote mit allen erforderlichen Unterlagen erbeten an:

Organisation Todt - Zentrale

Personalamt (P II)

Berlin-Charlottenburg 13.

Suche zuverl. ehrl. erfahr.

Mädchen

zur Führung meines Haushalts, sowie

Hilfskraft

die mit allen landwirtschaftl. Arbeiten vertraut ist. 20 Morgen Land und Nebengeschäft vorhanden.

Otto Briehe

Engelbach üb. Biedenkopf.

Sind Sachen für Dich unbrauchbar
Und stehn herum schon Jahr für Jahr.
Gib eine „Kleine" heut noch auf
Dann kommt es morgen zum Verkauf

Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

Laasphe Tontheater.

Nur 2 Vorstellungen

Donnerstag, 20 Uhr — Freitag, 20 Uhr

Ein Kriminalfilm der Bavaria

5000 Mark Belohnung

Mit dieser Belohnung ist das Schicksal eines kleinen Beamten verknüpft, der auf eigene Faust Detektiv spielt und dadurch seine Stellung und beinahe auch seine Frau verliert.

Mit **Martin Urtel, Olly Holzmann, Hilde Sessak, Oskar Sima.**

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Ein volkstümlich wertvoller Film.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Verloren

Auf d. Wege z. Bahnhof Laasphe oder im Zuge nach Wallau

Antike

Brosche

(Gold, verschl. Muster) **verloren.** Wiederbringer erh. hohe Belohnung. Abzugeben bei

Wwe. Stähler, Laasphe, Königstr. 8.

Sags durch Anzeigen

Werkzeugschlosser-Lehrling

zu Ostern nach Laasphe gesucht. Genehmigung des Arbeitsamtes liegt vor. Zuschr. unt. G. M. 323 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Stellen-Angebote in die N.-Z.

Silberne Damenuhr

in Berleburg vom Kreiskrankenhaus bis zur Gunsetal **verloren.** Gegen Belohnung abzug. b. d. N/. Berleburg

---

Kaninchenstall

(2 Boxen) zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb unter H. 4387 an die Nat.-Zeitung Berleburg.



Wer schneidet Löcher in Anzüge?

Aus freien Stücken sicherlich niemand. Was soll man aber von einem Mann denken, der spitze Feilen, Bohrer und Messer mit der Spitze nach unten in die Tasche des Arbeitsanzuges steckt? Passiert das etwa selten? Guckt Euch mal im Betrieb um und haltet den Sünder an! Heute müssen wir alle mithelfen, daß die Sachen nicht unnötig kaputtgehen. Aber auch beim Waschen darauf achten, daß nicht unnötig gebürstet oder strapaziert wird!

Guter Rat von IMI *spezial*

Wir sind öfter gezwungen,

die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten.

Der Verlag.











